

den Tag mit der Erklärung der Exkommunikation als Tatstrafe, das *Motu Proprio* des Papstes vom 2. Juli 1988, das Dekret zur Errichtung der Priesterbruderschaft St. Petrus der päpstlichen Kommission „Ekklesia Dei“ vom 5. November 1988 und ein langer, weitsichtiger Brief Papst Paul VI. an Lefebvre vom 11. Oktober 1976.

Dem Konflikt zugrunde lagen theologische und geschichtsmetaphysische Differenzen. Die damit zusammenhängenden kirchenrechtlichen Aspekte werden hier gründlich aufgearbeitet und es wird nachgewiesen, daß man schon früher eine Klärung hätte herbeiführen können. Es ist ein wichtiges Buch zum Verständnis der Hintergründe und Vorgänge, die auch in den protestantischen Denominationen beim Zusammenprall von „modernen“ und „anti-modernen“ (= modernistischen bzw. antimodernistischen) Anschauungen oder Geschichtsmythen („ewige Kirche Roms“ oder dergleichen) viele Parallelen aufweisen. Gerade aber die kirchenrechtlichen Aspekte zeigen besondere römisch-katholische Merkmale.

Die Beiträge sind durchweg gut lesbar. Der Band wird durch ein Personenregister und durch ein Stellenregister zu den Dokumenten des Zweiten Vatikanums und des CIC von 1917 und 1983 ergänzt. Beides ist zum Erschließen des Buches eine große Hilfe.

Erich Geldbach

KIRCHE UND ÖFFENTLICHKEIT

William J. Everett, Gottes Bund und menschliche Öffentlichkeit. Ökumenische Existenz heute. Bd. 8. Chr. Kaiser Verlag, München 1991. 120 Seiten. Kt. DM 28,—.

Die Beobachtung ist nicht neu, daß es eine Korrespondenz zwischen religiöser

Symbolik und den tragenden politischen Symbolen der Gesellschaft gibt. Für das klassische byzantinische Christentum, wie für das westliche *corpus christianum*, ist dieser Zusammenhang oft untersucht worden. In der Auseinandersetzung mit den deutschen Christen spielte ihre Version einer „Politischen Theologie“ eine große Rolle.

Neuerdings findet vor allem in den USA eine lebhafte Diskussion über die traditionellen Gottesbilder und -symbole statt. Auslöser dafür waren die Impulse der Schwarzen Theologie, der Feministischen Theologie sowie anderer Formen kontextueller, gesellschaftsbezogener Theologie. In all diesen Versuchen geht es darum, eine neue Sprache für das Reden von Gott zu finden, die einer veränderten menschlichen und gesellschaftlichen Praxis gerecht wird.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Studie von William Everett. Sie ist die verkürzte und aktualisierte deutsche Fassung seiner ursprünglich, bereits 1988 in Amerika veröffentlichten großen Untersuchung mit dem Titel: *God's Federal Republic. Reconstructing our Governing Symbol*. Everett, dessen Interesse seit langem der Wechselwirkung zwischen Ekklesiologie und gesellschaftlicher Wirklichkeit gilt, geht von der Beobachtung aus, daß die christlichen Leitsymbole, die von Gott als König, Herr und Vater und von der erhofften Heilszeit als dem Reich Gottes sprechen, von einer monarchischen und patriarchalischen Struktur geprägt sind, die einer vergangenen politisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit entspricht. Die christlichen Kirchen besitzen keine Sprache der Theologie und Frömmigkeit, die das Reden von Gott in Einklang bringen könnte mit der Erfahrung einer demokratisch konstituierten Öffentlichkeit, wo nicht mehr Gehorsam und Unterwerfung unter den Willen eines

Herrschers das Maß öffentlicher Tugend bestimmt, sondern die Bereitschaft und Fähigkeit zur Kommunikation und Konsensfindung im offenen gesellschaftlichen Prozeß.

In einem hochinteressanten und differenzierten historischen Rekonstruktionsprozeß (der freilich in der deutschen Ausgabe auf ein kurzes Kapitel zusammengezogen ist) zeigt Everett, daß es in der politischen Verfassungsgeschichte, wenigstens Europas, seit den frühesten Zeiten neben dem imperial-monarchischen immer auch das republikanische Modell gegeben hat, das sich seit den Revolutionen des 18. Jahrhunderts allmählich durchgesetzt hat. Vier entscheidende Merkmale der republikanischen Struktur der Öffentlichkeit arbeitet er heraus: Partizipation, Überzeugen, Pluralität und Gemeinsamkeit (32 ff).

Wenn die frühe christliche Kirche sich als „ecclesia“, d. h. die öffentliche Ratsversammlung einer Stadt, bezeichnet hat, dann trat sie damals bewußt in diesen Horizont einer republikanischen Öffentlichkeit ein. Everett zeigt nun, daß die biblische Bundesvorstellung der Frühzeit Israels auf die durch die Tora als Grundgesetz strukturierte Öffentlichkeit des Volkes angelegt war. Gott, Volk und Land sind die Grundelemente der Bundesverfassung Israels (26 f). Erst als die alte Stammekonföderation in eine Monarchie umgewandelt wurde, erhielt auch der Bund eine hierarchisch-monarchische Prägung.

Everetts Rekonstruktionsversuch zielt darauf zu zeigen, daß der von Gott gestiftete und garantierte Bund und die republikanische Struktur der Öffentlichkeit einander wechselseitig bedingen. Dies war die wesentliche Neuentdeckung der puritanischen Reformation, die für die Geschichte der amerikanischen Demokratie grundlegend geworden ist. „Repu-

bliken brauchen Bundesschlüsse“ (66) und „jeder Bund braucht Öffentlichkeit“ (73). Beides wird bei Everett verbunden in dem Vorschlag eines neuen Leitsymbols: „Gottes föderale Republik“ als demokratische Übersetzung des Symbols des „Reiches Gottes“.

Von hier ausgehend zieht Everett die Linien aus in die Ekklesiologie, die Anthropologie, das Verständnis von Sünde und Gnade und schließlich die Rede von Gott selbst. Dieser Versuch einer „theologischen Rekonstruktion“ (77 ff) geht ungewohnte Wege (z. B. die Rede von Gott als „Präsident“). Aber nicht diese konkreten Versuche neuer Sprachfindung machen dieses schmale Buch so anregend, sondern die Entschlossenheit des Autors, unsere veränderte Erfahrung von gesellschaftlicher und politischer Öffentlichkeit ernstzunehmen bei der Bemühung um eine überzeugende religiös-theologische Sprache. Seine besondere Aktualität bekommt der Entwurf von Everett in einer geschichtlichen Situation, wo an vielen Stellen der Welt gleichzeitig nach der Grundlegung neuer Verfassungen der Staaten gesucht wird, die kulturelle, ethnische und religiöse Pluralität in einer föderalen Ordnung zu verbinden suchen. Das Buch zeigt Wege, wie sich christliche Kirche und Theologie – nicht zuletzt auch in Deutschland und in Europa – konstruktiv an dieser Suche beteiligen können.

Konrad Raiser

Christian Thiede, Bischöfe – kollegial für Europa. Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen im Dienst einer sozialetisch konkretisierten Evangelisierung. Aschendorff Verlag, Münster 1991, 268 Seiten. Kt. DM 39,80.

Mit dem Jahr 1993 wird der Europäische Binnenmarkt Wirklichkeit. Wie nie